

Irena Nowicka

Zum Begriff des Morphems

Der Begriff des Morphems, seine Auffindungsprozeduren und seine Charakteristik bilden kein einfaches Problem für die Sprachwissenschaft. Diese kleinste Einheit der morphologischen Ebene bereitet große Schwierigkeiten vor, vor allem imbezug auf ihren biplanen Charakter des Sprachzeichens; Form und Bedeutung. In den natürlichen Sprachen finden wir hier keine Eins zu Eins Entsprechung. Von solchem Verhältnis könnte nur dann die Rede sein, wenn die Sprache zum bestimmten Zweck geschaffen wurde. In diesem Fall symbolisiert eine graphische oder phonetische Form nur einen Inhalt. In natürlichen Sprachen dagegen wird dieses Problem verschieden gestaltet: einer sprachlichen Form entsprechen mehrere Inhalte und umgekehrt - um einen Inhalt auszu- drücken, werden mehrere Formen gebraucht. Diese Frage bedarf einer eingehenden Behandlung.

Morpheme werden am häufigsten als "the smallest meaningful elements in the utterances of a language"¹ definiert. Hockett nimmt als Kriterium zur Bezeichnung des Morphems zwei Faktoren: Bedeutung und bestimmte phonologische Gestalt. Das Morphem wird auch -die kleinste bedeutungstragende Einheit - genannt. Die Vertreter des Distributionalismus hielten das Morphem für die kleinste sprachliche Einheit, die irgendwelche Bedeutung übermitteln konnte /sowohl das ganze Wort z.B. pies, als auch Wortteil z.B. -ek in pies-ek/. Außer der Bezeichnung des Morphems als Bedeutungseinheit erwähnt Eugen Wida auch seine konstitutive Funktion: "Morphemes are the minimal meaningful units which may constitute words or parts of words"². F. Grucza charakterisiert Morpheme mit folgenden Worten: "Die kleinsten Einheiten der grammatischen Ebene... die 'Atome...' und betont ihren biplanen Charakter des

Sprachzeichens, "da sie sich als Zeichen nicht weiter gliedern lassen".^{3/}

In der Terminologie von A. Martinet betrifft die Bezeichnung "Morphem" nur grammatische Morpheme; lexikalische Morpheme werden *Lexeme* genannt. Oberbegriff für die beiden ist *Moneme* - sprachliche Einheit, die aus 2 Komponenten besteht, nämlich *significat* /Bedeutung, *Wert* / und *signifiant* /formale Seite, *Form*/. "Moneme - kleinste bedeutungstragende doppelseitige Einheiten: auf der einen Seite das Signifikat, auf der andern der Signifikant, seine Manifestation."^{4/} Obwohl Martinet andere Terminologie gebraucht, ist seine Charakteristik des Morphems den schon genannten Ansichten ähnlich.

Von anderer Sicht wird das Morphem in Manfred Bierwisch's Erwägungen aufgefaßt und charakterisiert. Manfred Bierwisch weist auf die Unklarheiten aller Morphemdefinitionen. Die Ursache dieser unklaren Definitionen sieht er darin, daß die wissenschaftlichen Termini mit den Begriffen aus *lingua vernacula* bezeichnet werden z.B. Morphem - "kleinste bedeutungstragende Einheit"^{5/}. Sein Vorschlag lautet: "Das Morphem muß als Einheit der Sprachtheorie aufgefaßt und innerhalb ihrer bestimmt werden"^{6/} und "Morphem ist durch seine Stellung innerhalb des Gesamtmodells definiert, nicht durch seine Fähigkeit, eine eigene Bedeutung zu haben"^{7/} aber er gibt keine genauere Definition. Bierwisch versucht das Morphem im Bereich der Produktions- und Identifikationsgrammatik zu bestimmen. Morpheme werden dann definiert als "Elemente, die einer bestimmten Ebene angehören, d.h. die durch genau charakterisierte Regeln eingeführt werden"^{8/}. Als Einheiten der Produktionsgrammatik "sind die Morpheme durch ihre Stufe in der Ableitung charakterisiert und sie werden weiter durch die Phonemketten definiert, in die sie überführt werden."^{9/}

Obwohl die Auffassung des Morphems nur als eine Einheit der Theorie, eine Einheit der morphologischen Ebene richtig scheint, drängt sich folgende Frage in den Vordergrund: nach welchen Prinzipien wurde das Morphem ausgesucht? welche Kriterien bestimmen seinen Status, den Status der kleinsten Einheit der morphologischen Ebene? Jede Grundeinheit einer Theorie oder einer sprachlichen Ebene soll eine bestimmte Funktion erfüllen /und auch erfüllen/, wie z.B. das Phonem, wobei die Distinktivität als Kriterium dient. Die Bezeichnung des Morphems bloß als eine theoretische

Einheit gibt keinen ausreichenden Grund um einem Phonem, solcher oder anderer Phonemgruppe den Namen "Morphem" zu verleihen. Es soll dabei auch die Funktion beachtet werden, die die genannte Einheit im Rahmen der Morphologie und des ganzen sprachlichen Systems erfüllt. Die Definition von M. Bierwisch ist keine ausreichende Definition.

Die Bezeichnung des Morphems als eine Einheit von Form und Bedeutung d.h. die kleinste bedeutungstragende Einheit - was die meisten Sprachwissenschaftler tun - gibt auch Anlaß zum Bedenken. Vielleicht wäre es vorteilhaft von der Einheit der Form und Funktion zu reden, denn bei der morphologischen Analyse lassen sich nicht alle Formen mit entsprechender Bedeutung versehen. Wenn wir die Sprache als Kommunikationsinstrument bezeichnen und für ihre Grundfunktion die Möglichkeit der Verständigung zwischen den Menschen annehmen, ist es auch nicht schwierig die Funktion im morphologischen Bereich zu bemerken. Und die Funktion ist eben der wichtigste Grund beim Ausuchen und Bezeichnung der Morpheme. In weiteren Erwägungen wird unter dem "Morphem" die kleinste Einheit der morphologischen Ebene gemeint, die eine bestimmte lexikalische oder grammatische Funktion erfüllt.

Morpheme wurden nach ihrer Distribution und Funktion klassifiziert. Vom distributiven Standpunkt her unterscheidet man:
- Morpheme, die nicht allein sondern nur mit anderen Morphemen vorkommen - es sind Gebundene Morpheme /Affixe/,
- Morpheme, die sowohl allein als auch in der Kombination mit anderen Morphemen erscheinen - Freie Morpheme,
- Morpheme, die nur als selbständige Worte auftreten.

Besondere Aufmerksamkeit haben die Erwägungen von Ronald Langacker verdient. Nach R. Langacker ist das Morphem durch 3 Typen von Informationen, die es in sich enthält, definiert, nämlich: phonologische, semantische und syntaktische Informationen^{10/}. Zuerst muß man die phonologische Repräsentation des Morphems erlernen. Wenn das Morphem nur nach seinen phonologischen und semantischen Eigenschaften definiert wurde, wäre es noch keine vollkommene /absolute/ Definition. Hierher gehört auch syntaktische Repräsentation, die das Verhalten des Morphems in der grammatischen Struktur der Sprache bestimmt. Darum versteht Langacker unter dem Begriff "Morphem" den Komplex von phonologischen, semantischen und syntaktischen Eigenschaften^{11/}. Aber dies Problem

ist gar nicht einfach. Es kommt nur selten vor, daß das Gegebene Morphem nur eine einzige phonologische, eine einzige semantische oder syntaktische Repräsentation aufweist. Sehr häufig haben wir in diesem Bereich mit verschiedenen Variationen zu tun. Wenn zwei Formen außer identischer phonologischen Gestalt keine anderen gemeinsamen Eigenschaften aufweisen, sind es zwei verschiedene Morpheme: z.B. Moor - Mohr /mo:r/. Die phonologische Konvergenz wird von Langacker als "reiner Zufall"¹² behandelt. Aber im Fall semantischer Ähnlichkeit soll man die beiden Formen für Varianten desselben Morphems auffassen: z.B. scharfer Verstand, scharfes Bild, scharfe Kalkulation - semantische Funktion von "scharf" wird hier durch morphologische Umgebung modifiziert / aber nicht 100% geändert/. Langacker weist auch auf leere Morpheme hin /vielleicht besser - leere Formen/: z.B. tg in: I want tg go. Morpheme jedoch besitzen größtenteils semantische Repräsentation, obwohl in dieser Hinsicht noch nicht das letzte Wort gesagt ist. Am schwierigsten fällt der Entschluß bei den Varianten angeblich denselben Morphems, dessen semantische Repräsentation von seinem syntaktischen Gebrauch abhängt. z.B. He drew a circle in the sand; The Indians circled the cabin.¹³ In diesem Falle sind die semantischen Eigenschaften durch syntaktische Funktion bestimmt.

Funktional gesehen unterscheidet man Morpheme von spezifischen Funktionen, wie z.B. Bestimmtheit, Numerus, Kasus, Genus usw. anders Grammatische Morpheme und Morpheme, die eine andere Funktion erfüllen - lexikalische Morpheme. Im Bereich der lexikalischen Morpheme wurden sog. Restmorpheme oder unikale Morpheme genannt. Es sind solche Teile von Zusammensetzungen, deren eindeutige lexikalische Funktion schwer zu bestimmen ist, z.B. Himbeere, Brombeere. Lexikalische Funktion des 2. Teils dieser Zusammensetzungen ist bekannt. Das sog. Unikale Morphem modifiziert diese Funktion, obwohl der Rahmen dieser Modifikation gar nicht zu bestimmen scheint.

R. Langacker betont, daß die lexikalischen Morpheme die wichtigste Rolle im Kommunikationsprozeß spielen, denn sie sind Symbole, Träger, Abbilder unserer Wirklichkeit. Wenn wir im Satz nur lexikalische Morpheme gebrauchen, sind wir imstande die darunter enthaltene Information zu entschlüsseln. Obwohl solche Aussage für unkorrekt, ungrammatisch gehalten wird, wird doch die Information vom Dekodator richtig verstanden, wenn wir solche un-

grammatische" Aussage mit grammatischen Morphemen versehen, wird sie einigermaßen präzisiert, aber für die semantische Information wird nicht viel getan. Um diese These zu bestätigen könnte man die Beobachtungen der sprachlichen Kontakte zwischen dem Fremdsprachenlernenden und dem Muttersprachler auführen. Die Muttersprachler korrigieren häufiger Weise die Aussageform der Fremdsprachler. Dies weist auf das richtige Verstehen der Übermittelten Texte /Informationen/ und das Trachten nach grammatisch korrekter Form der Aussage hin. Andererseits soll aber betont werden, daß die Fremdsprachenlernenden einige grammatische Regeln schon beherrscht haben und diese richtig anwenden. Es ist doch fraglich, ob ein Text - der nur aus lexikalischen Morphemen besteht - verständlich sein kann, wenn alle Elemente der grammatischen Struktur ausgeschlossen werden, u.a. die Wortstellung. Höchstwahrscheinlich wurde diese auf solche Weise gestaltete Information soweit durch das Fehlen der grammatischen Morpheme deformiert, daß sie falsch oder gar nicht entziffert wurde.

Die Fähigkeit der grammatischen Morpheme bestimmte strukturelle Kategorien zu repräsentieren, Absonderung der Kategorien und ziemlich einheitliche Form zur Repräsentation dieser Kategorien spricht für ihre Bedeutung, ihre Wichtigkeit. Sie präzisieren die Aussage, verhüten Deformation der übermittelten Informationen, vergrößern den Grad der Verständigung; anders gesagt: sie sind unentbehrlich im Prozeß der Kommunikation. Grammatische Morpheme, die Kasus, Genus, Tempus u.a. grammatische Kategorien repräsentieren, erfüllen bestimmte Funktionen in der Struktur der gegebenen Sprachen. Sie enthalten verhältnismäßig wenige Elemente, bilden ziemlich konstantes Inventar. Neue Elemente werden sehr selten in diesen Bereich eingeführt. Ganz anders als die grammatischen Morpheme verhalten sich lexikalische Morpheme. Sie vergrößern immer ihren Bestand. Es ist unmöglich alle diese Morpheme zu nennen und zu zählen. Grammatische Morpheme sind nach A. Heinz - "Hilfsmorpheme /Endungen, Affixe, Präpositionen etc./, die funktionell nicht selbständig sind, sondern auf lexikalische Morpheme aufgelegt werden. Ihre formale Aufgabe besteht darin, daß ihre Funktion nach innen des Sprachsystems gerichtet ist."¹⁴ Heinz erwähnt auch semantische Funktion der grammatischen Morpheme, die sie neben der syntaktischen ausdrücken, indem sie mit lexikalischen Morphemen zusammenwirken und einigermaßen außersprachliche Verhältnisse widerspiegeln.

Definition des Morphems als Sprachzeichen - wovon eben gesprochen wurde - verursacht bei ihrer Interpretation viele Schwierigkeiten inbezug auf mehrere Funktionen, die eine einzige Form ausüben kann /Polyfunktionalität/ oder Vielgestaltigkeit einer Funktion. Nicht in allen Fällen korrespondiert mit einer bestimmten Form nur eine einzige Funktion und nicht immer wird die bestimmte Funktion durch eine einzige Form repräsentiert. Wenn wir für den Begriff "Morphem" die Einheit der Form und Funktion annehmen, stellen wir uns vor ein Dilemma und sollen dann verschiedene "ormen, die dieselbe Bedeutung aufweisen oder verschiedene Bedeutungen mit ihnen gemeinsamer sprachlichen Form als mehrere Morpheme auffassen, oder wir sollen auf die exakte Definition und Einteilung verzichten. In der Sprachwissenschaft werden die Termini: Polymorphie und Polysemie gebraucht. Unter Polymorphie werden verschiedene Formen zum Ausdruck derselben Funktion verstanden; Polysemie - eine Form, die zur Repräsentation mehrerer Funktionen dient, manchmal völlig unterschiedlicher Funktionen. Das Phänomen der Polymorphie und Polysemie ist auf jeder Sprachebene bekannt; in verschiedenem Grade wird es in verschiedenen Sprachen ausgenutzt. Polymorphie und Polysemie weisen auf die Unvollkommenheit der Sprachen, auf die Inkonzistenz in der Struktur dieses Kommunikationssystems. Andererseits aber lassen sie den verschiedenen und reichhaltigen Inhalt mit Hilfe sehr spärlichen formellen Mitteln ausdrücken, z.B. "ein attributives Substantiv im Genitiv kann sehr verschiedene Funktionen haben: als Genitivus possessivus - das Haus meines Vaters, als Genitivus explicativus - das Laster des Trunkes, als Genitivus subiectivus oder obiectivus - die Darstellung des Angeklagten, die Darstellung des Sachverhalts, als Genitivus qualitatis - ein Mann mittleren Alters, als Genitivus partitivus - ein Schwarm wilder Tauben."^{15/} Polymorphie und Polysemie sind sowohl dem Bereich der grammatischen als auch dem Bereich der lexikalischen Morpheme eigen.

Mario Wandruszka überlegt sich, wie eigentlich die Sprache bei diesem nicht koordinierten Vorkommen der obengenannten Phänomene funktionieren kann. Er gibt gleich die Antwort darauf, wobei er die Rolle des Kontextes stark betont. "Wir verstehen richtig, welche Funktion die einzelne Form jeweils haben soll, weil diese Form in einem sie näher bestimmenden Kontext eingebettet ist, in einem engeren oder Mikrokontext ... in einem weiteren oder Makro-

Kontext und weil unser Sprechen eingebettet ist in eine außersprachliche Erlebniswelt, in eine vorschrittlich existierende Situation."^{16/} Diese Äußerung hebt besonders die Bedeutung a/ des Kontextes, b/ der Konstitution/hervor. Zugleich aber gibt uns Polymorphie die Möglichkeit der Auswahl dieser oder anderer Form zum adäquaten Ausdruck bestimmten Inhalts oder bestimmter Funktion. "Polymorphie bedeutet Wahl, bedeutet Freiheit für die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden."^{17/}

Da wir die Einheit der Form und Funktion ständig im Auge behalten - denn diese Eigenschaften haben wir als Kriterium für ein Morphem angenommen - sollen wir sowohl bei der Polymorphie als auch bei der Polysemie von verschiedenen Morphemen reden. Wenn bei derselben Funktion die Formunterschiede durch die phonologische Erscheinungen /im verschiedenen morphologischen Kontext/ verursacht werden, haben wir mit Allomorphen desselben Morphems zu tun. Man könnte sich hier auf die Regeln der morphologischen Identifikation von E. Nida berufen: "1. Forms, which have a common semantic distinctiveness and an identical phonemic form in all their occurrences constitute a single morpheme."^{18/} Laut einer anderen Regel von E. Nida: "2. Forms, which have a common semantic distinctiveness but which differ in phonetic form may constitute a morpheme provided the distribution of formal differences is phonologically definable ... We may call the forms morphemic alternants or allomorphs /comparable, context/. "^{19/}

Bei der Identifikation des Morphems gehen wir von der Form aus, denn diese wird im Text gegeben, zur Funktion. Dieselbe Form, die dieselbe Funktion erfüllt - dasselbe Morphem. Ähnliche Formen, ihre Umgestaltung wird durch einen morphologischen Kontext /Nachbarschaft/ und phonologische Regeln bedingt, aber dieselbe Funktion - Allomorphe desselben Morphems. Um festzustellen, daß das selbe Morphem vorkommt, soll für ähnliche Formen eine gemeinsame funktionelle Eigenschaft gelten. Identische Formen, die ganz verschiedene Funktionen erfüllen und identische Funktionen, die durch ganz verschiedene Formen ausgedrückt werden, sind als verschiedene Morpheme betrachtet.

Wenn wir auf die phonologische Ebene Bezug nehmen, werden wir Morpheme und Allomorphe - entsprechend den Phonemen und Allophenen - unterscheiden, d.h. kombinatorische Morphemvarianten,

die vom morphologischen Kontext und von phonologischen Gesetzen abhängen. Daß diese Phänomene in beiden Ebenen parallel vorkommen, hat schon Jerzy Kurylowicz^{20/} betont:

Conditionnement phonologique	Conditionnement morphologique
A ₁ Suppression d'un contraste phonologique x:y en faveur de x	B ₁ Réction d'un morphème par un autre / [*] suppression d'un contraste morphologique/
A ₂ Remplacement d'un phonème par sa variante /allomorph/	B ₂ Remplacement d'un morph par sa variante /allomorph/

Von Allomorphen können wir z.B. im Falle des Pluralmorphems im Englischen -s, -iz, -z reden. Der morphologische Kontext und die Abhängigkeit von phonologischen Gesetzen /vom Laut, der vor dem Pluralmorphem erscheint/ beeinflusst den Gebrauch solchen oder anderen Allomorphs - /dægz/, /kɛts/, /hɔisiz/, Im Deutschen können wir als Allomorphe die Pluralzeichen -n, -en oder den Umlaut, der als zusätzliches Merkmal im bestimmten Kontext bei Pluralmorphemen der nominalen Flexion auftritt, bezeichnen.

A. Martinet weist auch auf die Parallele im Bereich der phonologischen und morphologischen Ebene hin. Er betont aber, daß "die Variationen bei den Phonemen durch einen lautlichen Kontext bestimmt werden, bei den Monemen durch einen bedeutungstragenden Kontext"^{21/}.

Ähnlich wie bei der Aussonderung der Grundeinheiten der phonologischen Ebene, wobei die morphologische Ebene als Basis dient, nimmt man als Basis für das Ausschließen der morphologischen Einheiten - die Syntax. Geht man der formellen Realisierung der syntaktischen Beziehungen in verschiedenen Sprachen nach, könnte man zu folgenden Schlußfolgerungen^{Kommentar} kommen, daß die Art und Weise der Repräsentation dieser Beziehungen völlig gleichgültig ist. Syntaktische Beziehungen können verschiedenartig realisiert werden, z.B. mit Hilfe der Flexionsmorpheme oder der Wortstellung. Jede Sprache besitzt aber charakteristische, nur ihr eigene syntaktische Merkmale, deren Realisation auf verschiedene Weise durchgeführt wird. Sehr wichtig ist dieses Problem beim Vergleich von Sprachen. Besonders wichtig aber scheint diese Frage für die Sprachlernenden zu sein; Kenntnis und Beherrschen der sprachlichen Divergenz und Konvergenz könnte den Prozeß des Spracherlernens in hohem Grade erleichtern.

Im Bereich der grammatischen Morpheme werden Flexions- und Wortbildungsmorpheme unterschieden. Flexionsmorpheme sind

Zeichen der syntaktischen Beziehungen, zugleich aber Symbole außersprachlicher Relationen. Sie weisen nicht nur auf die Oberflächenstruktur hin, sondern auch spiegelnd die Relationen der Tiefenstruktur ab.

Bei Flexionsmorphemen im nominalen Bereich sollen sog. portman-teau Endungen und Nullmorpheme erwähnt werden. Portman-teau-Endungen signalisieren zugleich mehrere grammatische Kategorien wie Numerus, Kasus, Genus; sie bilden also eine Kombination /Zusammenstellung/ von Morphemen. Sie werden aber auch als Morphemvarianten beschrieben, wobei von ihrer Basisform und Varianten gesprochen wird. Die Segmentierung dieser Endungen, auf die sich wiederholenden Bedeutungselemente ist nicht möglich.

Vom Nullmorphem ist dann die Rede, wenn die Abwesenheit eines formalen Elements irgendwelche Funktion signalisiert. Nach Hans Vermeer^{22/} kann das Nullmorphem folgend definiert werden: 1/ sprachformal durch nicht-Form charakterisierte, aber funktional relevante Stelle, 2/ sprachfunktional durch nicht-Funktionswert charakterisierte, aber formal signalisierte Stelle /sog. "leere Form"/.

Obwohl das Nullmorphem durch diese Merkmale genau charakterisiert wurde, drängen sich folgende Fragen in den Vordergrund: ob die Bezeichnung "Nullmorphem" der Wirklichkeit entspricht, wenn wir das Morphem für eine Einheit von Form und Funktion /Morphem ≠ Form + Funktion/ halten? Könnte man Null als Form bezeichnen? Was bedeutet eigentlich "Nullmorphem"? Könnten wir vielleicht die Bezeichnung Nullform + Funktion gebrauchen? Wenn vom Pluralmorphem die Rede ist, ist allen bekannt, welche Funktion darunter gemeint wird; die Morphembezeichnung informiert uns zugleich über die Funktion. Der Begriff "Nullmorphem" gibt keine Erklärung der Funktion; die Funktion aber ist nicht gleich Null /≠ 0/, denn in solchen Fälle konnte man vom Morphem nicht reden. D. Kastovsky äußert sich zu diesem Problem wie folgt: "Das Nullmorphem fungiert als Determinatum eines morphologischen Satzemas an einer bestimmten Stelle dieses Satzemas, das in Opposition zu anderen Satzemaen steht, in denen das Determinatum durch ein explizites Suffix markiert ist."^{23/} Es betrifft die Nullmorpheme im Rahmen der Wortbildung. Nullmorpheme im Bereich der Flexion sind von Nullisch charakterisiert: "... gerade durch das Fehlen eines materiell ausgedrückten Morphems wird ihre bestimmte Bedeutung ausgedrückt."^{24/} Wobei wir nur dann vom Nullmorphem reden können, wenn andere

Formen des Paradigmas durch angemessene Morpheme ausgedrückt werden. In diesem Falle charakterisiert das Fehlen eines entsprechenden Morphems die gegebene Form des Paradigmas genug, ähnlich wie "materiell ausgedrücktes Morphem".

Die hier genannten Termini und ihre Definitionen veranschaulichen die Uneinheitlichkeit und Inkonsistenz der morphologischen Begriffe. Bei den portmanteau-Endungen wird von der Kombination der Morpheme geredet. Morphem aber bedeutet Form /also die Endung/ + Funktion. Erst das Ganze: Form+Funktion konstituiert ein Morphem. In diesem Falle scheint viel konsequenter von der Kombination der Funktionen oder grammatischer Kategorien zu sprechen. Ähnlich mit Nullmorphemen. Die Nullform drückt eine Funktion aus und erst die beiden Komponente konstituieren das Morphem. Diese Probleme bedürfen eingehender Besprechung, was wir im Rahmen dieses Artikels nicht vornehmen können.

Wir betrachten also das Morphem als die kleinste funktionale Einheit, d.h. die Einheit von Form und Funktion. Dort, wo diese Einheit fraglich zu sein scheint, sollen die beiden Komponente /Form, Funktion/ gesondert besprochen werden, doch immer in Beziehung zueinander.

S t r e s z c z e n i e

W artykule zostały przedstawione różne definicje i różne podejście do morfemu. Nie wypracowano jeszcze jednolitej, wy-czerpującej definicji morfemu. Artykuł wskazuje na braki dotychczasowych określeń morfemu i morfemu zerowego. Za morfem uważa się najmniejszą jednostkę funkcjonalną tzn. jedność formy i funkcji, podkreślając ich wzajemny do siebie stosunek.

A n m e r k u n g e n

1. Hockett Charles - A Course in Modern Linguistic, New York, 1958, S. 123
2. Nida Eugen - Morphology, S. 1
3. Grunza Franciszek - Sprachliche Diakrise im Bereich der Ausdrucksebene des Deutschen, Warszawa, PWN, 1970, S. 71
4. Martinet Andre - Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft, Stuttgart, 1963, S. 90
5. Bierwisch Manfred - Über den theoretischen Status des Morphems in: Studia Grammatica, Akademie Verlag, Berlin, 1971, S. 51
6. Edda S. 52
7. Edda, S. 53
8. Edda, S. 55
9. Edda, S. 75
10. Langacker Ronald - Sprache und ihre Struktur, Niemeyer Verlag, Tübingen, 1971, S. 62
11. Edda, S. 62
12. Edda, S. 63
13. Edda, S. 64
14. Heinz Adam - Zur Struktur des Sprachsystems in: Symbolae Linguisticae in honorem Georgii Kurjłowicz, PAN, 1965, S. 120
15. Wandruszka Mariø - Polymorphie und Polysemie in: Festschrift für Hugo Moser zum 60. Geburtstag, Schwann Vlg., Düsseldorf, 1969, S. 229
16. Wandruszka Mario - Interlinguistik, Piper Vlg, München, 1971, S. 64
17. Edda, S. 71
18. Nida Eugen - Morphology, S. 6
19. Edda, S. 14
20. Kurjłowicz Jerzy - Allophones et allomorphs in: Esquisses Linguistiques, 1960, S. 29-30
21. Martinet Andre - Grundzüge ... S. 95
22. Vermeer Hans - Allgemeine Sprachwissenschaft, Freiburg, Vlg Rombach, 1972, S. 123
23. Kastovsky Dieter - Wortbildung und "Nullmorphem in: Linguistische Berichte, 1969, Heft 2, S. 9
24. Mullisch Herbert - Einführung in die Morphologie der russischen Gegenwartssprache, Vol und Wissen Vlg, Berlin, 1972, S. 20.